

Druckstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.

Handstreichen werden nicht erledigt, namentliche Einladungen nicht berücksichtigt.

Aufkündigungen nimmt die Verwaltung gegen Bezeichnung des billigen festgestellten Gebühren entgegen - Bei Wiederholungen Preisschlag.

Die "Deutsche Wacht" erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

Postsparkassen-Konto 90896.

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Wertjährig	... K	3-10
Halbjährig	... K	6-10

Wert Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich ... K 1-10

Wertjährig ... K 3-

Halbjährig ... K 6-

Ganzjährig ... K 12-

Für Ausland erhöhen sich die Bezugsbedingungen um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingelegte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Ar. 84.

Cilli, Donnerstag, 19. Oktober 1905

30. Jahrgang.

Reichsratsabg. Dr. J. Pommer vor seinen Wählern in Cilli.

Samstag abends erstattete Abgeordneter Dr. Pommer in einer vom Deutschen Vereine einberufenen, zahlreich besuchten Versammlung im Saale des Hotels Tereschel seinen Rechenschaftsbericht.

Der Obmann des Deutschen Vereines, Gemeinderat Herr Dr. Heinrich v. Fabornegg begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen, darunter namentlich den Reichsratsabgeordneten Dr. Josef Pommer, die beiden Herren Bürgermeister Julius Rakusch und Dr. Gregor Jesenko und erteilte sodann Herrn Abg. Dr. Pommer das Wort.

Reichsratsabg. Dr. Pommer dankte zunächst für die ihm gewordene freundliche Begrüßung und erklärte, sich möglichst kurz fassen zu wollen, da eine große Fülle von Stoff zu besprechen sei.

Er werde eine Skizze aller wichtigen Vorkommnisse im Reichsrat geben, in einigen Worten der eigenen Tätigkeit und der Tätigkeit der Partei gedenken und sich dann zwei Fragen zuwenden, u. zw. in breiterer Ausführlichkeit, nämlich der Reform der Gewerbegegesetzung und dem ungarischen Ausgleiche.

Den Bericht über seine Tätigkeit im Abgeordnetenhaus leitet Redner mit der Erwähnung der drei Interpellationen ein, die sich gegen die Brutalitäten richteten, welche sich die Slovenen im Schönstein bei den Gemeindewahlen erlaubten. Die zweite dieser Interpellationen sei auch durch den Minister des Innern beantwortet worden, allein in einem völlig unbefriedigenden Sinne. Es werde diesbezüglich noch ein ernstes Wörtlein zu rufen sein. Eine Interpellation habe den Angriffen des slovenischen Mobs in Laibach auf die Festsverbindung "Carniola" gegolten. In dieser Interpellation habe er den Stationsvorstand von Laibach, sowie den damals dienstabenden Beamten der Pflichtverlegung geziichtet. Eine weitere Interpellation beschäftigte sich mit der Verwendung österreichischer Truppen in Ungarn, wodurch Interpellation eine Beantwortung durch den Leitminister

Gauisch ward, der natürlich die Verwendung österreichischen Militärs in Ungarn im Gesetz begründet fand, schließlich aber doch erklärte, daß die diesbezüglich aufgelaufenen Kosten von Ungarn getragen würden. Eine Interpellation befaßte sich mit der Vorprüfung jener Kanzleigehilfen, welche die erste Kanzleiprüfung oder die Grundbuchsführerprüfung mit gutem Erfolge abgelegt haben, um eine zweite Gehaltsstufe. In einem Antrage sei Redner für die gesetzliche Regelung der Stellung und Bezüge der Kanzleigehilfen und Kanzleihilfsarbeiter eingetreten und gemeinschaftlich mit dem Abg. Pacher habe er in einem Gesetzentwurf die Verbesserung der Lage der Postmeister, Postgegendiensten und Posthilfsarbeiter angestrebt. In einem Antrage habe er weiters eine Petition des I. Oesterr. Beamtenvereines vertreten, in welcher statt der 40jährigen Dienstzeit die 35jährige, dann die Einbeziehung der Aktivitätszulage in die Pension und die Regelung der Förderungsverhältnisse gefordert wurde. Eine Interpellation habe er eingebracht, in welcher die Einverleibung der evangelisch-theologischen Fakultät in den Verband der Wiener Universität verlangt wird. Seit 57 Jahren sehe man die evangelische Fakultät von einer Phase zur anderen, es seien offenbar dunkle Mächte, die hier walten. Man wolle doch sehen, ob es zweierlei Recht im Staate Österreich, in welchem dem Namen nach keine Staatsreligion vorhanden sei, gebe.

Ein langgehegter Wunsch Redners sei in Erfüllung gegangen durch seine Entsendung in den Unterrichtsausschuß. Durch 26 Jahre sei er im Unterrichtswesen tätig gewesen und habe sich auf dem Gebiete des Mittelschulwesens so manche Erfahrung gesammelt. Es werde ihm eine Freude sein, im Unterrichtsausschuß wirken zu können für eine Vertiefung und Vereinfachung des Unterrichts, für eine Entlastung der Schüler und der Lehrer, für eine Abänderung der Lehrmethode, für einen Ersatz des für Lehrer und Schüler gleich primitiven Prüfungswesens. (Ause: Wacker.)

Im Preisausschusse, dem Redner ebenfalls angehören, habe er sich besonders gegen das Unwesen der Sigredakturen gewendet und dagegen angekämpft, daß immunisierte Personen, wie Landtags- oder Reichsratsabg. die Stellung eines

menschlichen bestimmt. Sein Vater ein kleiner Kaufmann, starb im schönsten Mannesalter, gerade als sein Sohn an der Schwelle der Jünglingsjahre stand und sich Tag für Tag vorgenommen hatte, vor die Eltern hinzutreten mit der heißen Bitte: „Läßt mich die Welt sehen! Schick mich auf Reisen, daß ich all' das, nachdem die Sehnsucht mich verzehrt, in Wirklichkeit schauen und genießen darf, mein eigenes Selbst einzegen, um andere glücklich zu machen.“ Nun hieß seine erste Pflicht, der liebgezeugten Mutter beizustehen, das Geschäft im Sinne seines Vaters fortzuführen, und gewissenhaft, wenngleich ohne die rechte Lust und Liebe zum Kaufmannsstande, arbeitete er fleißig und unermüdlich von früh bis spät. Hatt' ich es, als ob diese Beschäftigung seiner Seele Schwaden läßmen, ihn zu einem törichten Arbeiter machen würde, der mit reellen Dingen rechnet, und alles überflüssige Wünschen und Träumen für immer von sich getan hätte. Ernst und schweigend stand er im Laden, rechnete und überlegte, wie er am ehesten seiner Mutter und seinen jüngeren Geschwistern Wohlstand schaffen könnte, Reichtum auf Jahre hinaus, bis sein Bruder Franz statt seines im Geschäft weiterarbeiten würde. Dann wollte er seine Jugendträume in Wirklichkeit umsehen; denn dann brauchte man ihn zu Hause nicht mehr so nötig, dann konnte er alles versäumen nachholen. Dieser Gedanke gab ihm Trost in trüben Stunden,

verantwortlichen Redakteurs ausfüllen dürfen. Abg. Dr. Pommer widmet nun dem Andenken des verstorbenen Abg. Wolfhardt, an dessen Grabe er im Auftrage der Partei gesprochen, einige herzliche Worte. Mit ihm sei ein Mann der Tat und nicht der leeren Worte, ein Mann des Erfolges für seinen Wahlbezirk, ja für das ganze Unierland dahingegangen, der sich auch um Cilli unvergängliche Verdienste erworben habe.

Mit den Abg. Böheim und Huber habe er von der Regierung die Vorlage der neuen Gewerbeordnung gefordert, die endlich auch auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Seine zum Gegenstande gehaltene Rede habe mit den Worten geendet: Der Gewerbestand und Kaufmannstand muß zugestanden erhalten, was er fordert mit vollem Recht aus drückender Not.

Bei der Beratung des Budgetausschusses habe Redner Gelegenheit gehabt, abwehrende Stellung zu nehmen gegenüber einer Erklärung des Ministers Haril bezüglich der Errichtung einer slowenischen Universität. Seine Rede, die durch Abdruck in der "Deutschen Wacht" und dem "Grazer Tagblatt" wohl zu voller Kenntnis gelangt sei, und auf die er hier nicht des Näheren zurückzukommen brauche, habe mit den Worten geschlossen: Man wisse wohl, daß die Deutschen geeint imstande sind, jede derartige Dummbheit mit starker Hand zu verhindern. (Heiter.) Auch habe er seiner Überzeugung dahin Ausdruck verliehen, daß sich die Deutschen eine derartige Universität, die nur dem Namen nach eine Universität, tatsächlich jedoch eine Winkel-Brutstätte für slowenische Universitätsprofessoren sein könnte, nicht gefallen lassen. Die Wutausbrüche des "Slov. Narod" und und des Laibacher Gemeinderates hätten ihm gezeigt, daß er mit seiner Rede ins Schwarze getroffen habe. Ihre Fleigeleien erreichten ihn nicht, denn ihr Schimpf und Tadel sei ihm nur Lob und Ehre und er würde sich nur schämen, wenn er von dieser Seite gelobt würde. (Heiter.)

Redner gedenkt sodann seiner Beteiligung am Handwerkertag in Leoben und dem deutschen Volksstage in Brünn. Er habe das Glück gehabt, der herzerhebenden Brünner Tagung beizuwohnen und von dem Balkon des Deutschen Hauses zu den

und wie an einem Wundertanke labte sich seine Seele an der Aussicht für die Zukunft.

Und wieder vergingen Jahre. Franz war erwachsen und sollte Nachfolger der väterlichen Firma werden. Aber auch in ihm lebte jener ungeheure Drang, in's Leben hinauszutreten und die Welt zu sehen. Bangen Herzens sah Konrad, wie sein Bruder an demselben sehndenden Wunsche litt, wie er — und da erwachte in ihm ein hoher Entschluß: „Opfer dich für den Bruder! Läßt ihn alles das suchen, was du selbst nicht für dich verlangen darfst, damit er glücklich wird.“ Niemand wußte, mit welchen heißen Tränen Konrad in einsamer Mitternacht sein Glück begrüßt. Am anderen Morgen ließ er den Bruder rufen und eröffnete ihm, daß er selbst das Geschäft weiter führen werde und jener in die Ferne ziehe möge, wohin es ihn mächtig lockte. Der Dank, der ihm aus zwei vor Glück leuchtenden Augen sprach, mußte ihm Erhaben bieten für so manches, was er im innersten Herzen verschloß.

Franz schrieb begeisterte Briefe aus fernen Ländern, er gab ausführliche Schilderungen von allem, was er sah und wörte und diese Nachrichten bildeten Sonnenblüte in dem grauen Dalein Konrads. Mit Hilfe seiner glühenden Phantasie durchlebte er alles, was dort geschrieben stand, im Geiste, vielleicht zeigte sich ihm vieles noch schöner, als es in Wirklichkeit war; denn Franz verschwieg

Empor!

Skizze von Kurt Sorne.

Schon als Knabe war er seinen eigenen Weg gegangen, ohne nach rechts und links zu schauen; schwierig und in sich versunken wuchs er den Spielen lustiger Kameraden aus, saß daheim am Ofen und baute sich selbst eine Welt auf, so schön und bunt wie die Wirklichkeit nie sein konnte. Mit verträumten, großen Augen lebte er in Fantasien und ganz heimlich schrieb er in seinem Kämmerlein auch wohl wirres, tolles Zeug nieder, daß niemand als er verstehen konnte und das auch für niemanden andern bestimmt war. Nur in der Schule, da hellten sich seine Züge auf, wenn der Lehrer die Wunderwelt fremder Erdteile schilderte, wenn er von längst verstorbenen Helden sprach, deren Taten ewig dauern, in solchen Stunden, da legte Konrad den Grund zu dem, wohin ihn all' sein Denken und Streben hinzu, dem Wunsche, auch einst etwas Großes leisten zu können, zu kämpfen für hohe, heilige Güter, zu sterben für ein edles Ziel.

Aber das Leben verlangte anderes von ihm; nicht im großen, ehrenvollen Kampfe, in kühnen Taten sollte Konrad sich bewähren, gerade ihm, der so ideal veranlagt war, wurde das Alltägliche, das ganz gewöhnliche Schicksal eines Duhend-

Überausenden, die seinen Worten lauschten, als der Vertreter Gillis sprechen zu können. Als er sich als den Abgeordneten von Gilli vorgestellt habe, da seien viertausendstimmige Heilrufe auf Gilli laut geworden. Er habe mit den Worten geendet, die vielleicht manchen als zu scharf erscheinen mögen: Innsbruck sei ein leuchtendes Beispiel, wie man vorgehen müsse und die deutschen Brüder werden es in der Not verstehen, so zu handeln, wie in Innsbruck.

Eine Interpellation an den Obmann des permanenten Gewerbeausschusses wegen Stockung der Beratungen habe bei Abg. Malachowsky eine ungenehme Aufnahme gefunden, allerdings habe dieser zugleich die Regierung in Schutz genommen. Abg. Dr. Pommer beschließt den Überblick über seine Tätigkeit mit dem Hinweis auf den Gesetzentwurf betreffend der Altersverlängerung der Privatbeamten, der endlich nach drei Jahren vom sozialpolitischen Ausschusse angenommen worden sei. Ein klein wenig Anteil hieran dürfe auch er sich zusprechen, denn er sei wiederholt in der Lage gewesen, auf den Gang der Beratungen Einfluss zu nehmen. Dies sei ihm nicht als Ruhmredigkeit anzurechnen und er wolle nur das Eine für sich in Anspruch nehmen, daß er die Hände nicht in den Schoß gelegt habe. (Rufe: Heil Pommer!)

Abg. Dr. Pommer kommt nun mehr auf die Ereignisse im Abgeordnetenhaus zu sprechen, ausgehend vom Sturz Koerbers. Koerber habe im April 1904 eine Rechisschwung zu Slaven und Klerikalen hin gemacht, die aber nicht den erwarten Erfolg gehabt habe. Die Tschechen haben doch nicht von der Obstruktion gelassen und die Deutschen ergriffen die erste Gelegenheit, Vergeltung zu üben. Derschatta und die Deutsche Volksparie seien es gewesen, die Koerbers Sturz herbeiführten, dies könne auch dem Zeugnis der "Narodny Listy" entnommen werden. Was anfänglich von Koerber gesagt werden konnte, war auf keinen Nachfolger Gauisch nicht anzuwenden. Dieser war kein unbeschriebenes Blatt Papier mehr. Er stand noch von den Badenitagen her in Erinnerung. Er hatte es seinerzeit auch versucht, die deutsche Obstruktion zu brechen, mußte jedoch schließlich fluchtartig den Schauplatz seiner Tätigkeit verlassen, als sein Vermächtnis die Gauisch'schen Sprachenverordnungen hinterließ. Trotzdem nun Gauisch als ein ausgesprochener Schüler Taaffes sehr wohl bekannt war, ward doch unter den Deutschen zunächst die Parole ausgegeben, seine Taten abzuwarten. Die Tschechen allerdings zeigten sich mit dem neuen Stand der Dinge nicht übel zufrieden; die Deutschen aber mußten sich fragen, es ist nichts Besseres nachgekommen und einem Gauisch gegenüber sei höchstes Misstrauen am Platze. Der Name Gauisch ist eben ein Programm. Gauisch ist ein blutleerer Höfling, ein Nomensdeutscher, dem Wesen und der Überzeugung nach ein schwärzelber Bürokrat, ein Slaven- und Romknecht. (Zum Ausdruck: So ist es!) In seiner vorsichtigen, unerbittlichen Programmrede erwies er sich als Allerweltsturmacher, den

Ungarn gegenüber nichts als schwächliche, nichts sagende Worte findend. Worte nichts als Worte! Aber die Tschechen ergriffen doch dankbar die Gelegenheit, um aus der Sackgasse der Obstruktion herauszukommen. Eine der ersten Taten des Hauses war die Aufnahme eines Anlehens von 51 $\frac{1}{2}$ Millionen Kronen zur Stärkung der Kossenbestände. Dies waren die Kriegskosten der tschechischen Obstruktion, die deutsche hatte 80 Millionen gekostet.

Dr. Pommer erwähnt sodann das Scheiden der beiden Minister Welsersheim und Wittel und kommt dann auf die Rovereith-Vorlage zu sprechen. Daß Triest je eine italienische Universität erhalten, dünkt ihm selbst im Reiche der Unwahrscheinlichkeiten für ausgeschlossen.

Bezüglich der Congrua-Vorlage erklärt Redner, daß, solange die traurige Tatsache bestehet, daß die katholische Christlichkeit im Lager der Gegner zu finden sei, von einer zustimmenden Erklärung seitens der Deutschen Volkspartei nicht die Rede sein könne. Bezeichnend sei übrigens der Umstand, daß man für die Congrua-Vorlage wohl 9 $\frac{1}{2}$ Millionen Kronen hinausgegeben hätte, während man für die Hilfsbeamten die nach seinem Antrage erforderlichen 3 $\frac{1}{2}$ Millionen Kronen nicht bewilligen wollte. Zur Erörterung der schlesischen Schulfrage übergehend, erklärt Redner, daß die Errichtung der tschechischen Lehrerbildungsanstalt in Polnisch-Ostrau nicht die Lösung sei, wie sie die Deutsch-Schlesier befriedigen könnte. Das Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen habe eine Verschlechterung erfahren. Gauisch hatte vor, im Herbst eine Vorlage einzubringen, die Deutsche und Tschechen einander näher bringen sollte. Dieses Näherbringen sei in Brünn so gut gelungen, daß man sich fast die Schädel eingeschlagen habe. Gauisch habe den Tschechen in verblümter Weise die Einführung der tschechischen Amtssprache und eine zweite tschechische Universität in Aussicht gestellt. Die Antwort sei ihm auf dem Deutschen Volkstage in Brünn ziemlich klar gegeben worden. Niemals werde es die deutsche Gemeinbungenschaft von Süd und Nord dulden, daß eine zweite solche Heimstatt erstehe. Die Regierung möge es nur wagen, den geeinten deutschen Widerstand herauszufordern. Die deutsche Bevölkerung Brünns würde nötigenfalls zur Selbsthilfe greifen. Eine Bevorzugung der Tschechen und Polen sei in der Art und Weise der Aussteilung der zum Zwecke der Ausgestaltung der Universitäten bestimmten 25 Millionen Kronen zu finden und eine solche Bevorzugung geht auch aus den in Aussicht genommenen Flus regulierungen hervor. Zu einer Sanierungsregelung aber gelange man trotz aller Interpellationen nicht.

Abg. Dr. Pommer kommt nun mehr auf den im Abgeordnetenhaus verkündeten Plan der Errichtung einer slowenischen Universität zu sprechen. Man könne ruhig behaupten, daß nicht sobald ein slavisches oder römisches Minister es gewagt hätte, dem deutschen Volke so tiefe Wunden zu schlagen, wie es der sogenannte altliberale, deutsche Minister Hartl getan hat. (Rufe: Pfui Hartl!)

tags antwortete darauf: "Sei gerettet im Kleinen und sehne dich nicht nach Unmöglichem!" So verging die Zeit. Aus dem Jüngling war ein Mann geworden, dem die ersten Silbersäden schon im dunklen Haare standen — das Geschäft blühte und wuchs; die alte Mutter hatte längst ihr Dasein ausgelebt, und seine Geschwister waren fortgezogen und hatten sich je nach Neigung einen Beruf und ein eigenes Heim gesucht. Ganz allein stand Konrad. Für wen sollte er nun noch schaffen? Und er setzte sich zur Ruhe; da kam es über ihn, wie eine Erleuchtung: "Schreibe nieder, was dich dein Leben lang gequält hat; erinnere und erichte all das Herrliche, was für dich niemals blühen durfte und erlebe so wenigstens im Schaffen das Höchste." Nun wußte er, wosür er lebte. Sollte irgend ein Jüngling, wie er einst, mit der heißen Sehnsucht ins Weite an die Scholle gefesselt sein durch die nächste, ernste Pflicht, dann würde ihm das Buch Konrads "Empor!" Trost bringen und ihm zeigen, wie das echte Heldentum nicht darin besteht, in der Ferne umherzustreifen oder wilde Völkerschaften zu unterwerfen, sondern vielmehr darin, die eignen wilden Wünsche zu besiegen, wie nicht die große schöne Welt, da draußen das Wunderbarste ist, sondern die kleine Welt der Familie, für die er sein Leben lang gearbeitet und dadurch auf sein eigenes Glück verzichtet hatte.

Die Erörterung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechtes habe gezeigt, wie verschiedene Ansichten auf diesem Gebiete herrschen. Daß im steirischen Unterlande nicht daran zu denken sei, darüber sei man einig. Eine Erweiterung in dem Sinne, daß eine Menge Privilegien hinweggeräumt werden, sei wünschenswert. Die Ungleichheit, daß ein Abt Treuinfels durch 7 Stimmen, ein Pole Koslowski durch 22 Stimmen in den Reichsrat entsendet werde, während ein Abgeordneter der 5. Kurie 14.000 Stimmen auf sich vereinigen müsse, müsse beseitigt werden, allein andererseits müsse ein Sieg der Slaven und Körmlinge, wie er durch ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht drohe, hintangehalten werden. Vor allem seien die nationalen Interessen zu wahren und sei eine bessere gleiche Verteilung der Kräfte zu zubauen. Man dürfe sich nicht unter das Messer einer blindwütigen Zahlenmajorität stellen lassen.

Abg. Dr. Pommer geht nun mehr zur Besprechung einer Reihe brennender gewerblicher Fragen über, von denen nur der Besitzungsnaßweis, die Auflösung der Kollektivgenossenschaften, Ausgestaltung des Genossenschaftswesens, welche die Produktionsform der Zukunft darstelle, Errichtung von Handwerkerkammern, eines eigenen Gewerbeamtseums genannt werden mögen. Es gelte jetzt die Gewerbeordnung in zweiter Lesung zu erledigen. Hoffentlich trete nicht wieder der Fall ein, daß das Herrenhaus das wieder austrenne, was das Abgeordnetenhaus zusammengeleimt.

In Besprechung des Verhältnisses zwischen Österreich und Ungarn gedenkt Dr. Pommer in erster Linie des Derschatta-Ausschusses. Die Absicht sei eine gute gewesen, was man leider von dem Erfolge nicht behaupten könne. Dieser Ausschuss sei eben seiner Zusammensetzung nach, ein nur allzugetreues Spiegelbild des Abgeordnetenhauses gewesen. Die Bezeichnung des Ausschusses als Derschatta-Ausschuss sei eigentlich eine Falschmeldung gewesen. Schon die Zusammensetzung rechtfertigte die allerschlimmsten Befürchtungen. Den Gegnern, den Nichtdeutschen und den Klerikalen sei die Schuld beizumessen, wenn dieser Ausschuss nicht das geleistet habe, was man von ihm erwartete. Redner erinnert an ein Wort Derschattas, wonach mit dem Dualismus ein Staat neben uns, im Laufe der Entwicklung ein Staat gegen uns und in der Zukunft ein Staat über uns in die Erscheinung trat. Wenn man wirtschaftlich auseinandergehe, so müsse man dies auch in Beziehung auf die Armee. Ihre Armee können sie dann ruhig grün-weiß-rot anstreichen, vom Kopf bis zu den Beinen. (Heiterkeit.) Heute entsole in Österreich für die gemeinsamen Angelegenheiten auf den Kopf ein Betrag von 643 K, in Ungarn aber nur 463 K, wir zahlen also per Kopf um 180 K mehr zu den gemeinsamen Angelegenheiten, wie die Ungarn. Auf die Armeefrage zurückgreifend, hebt Redner hervor, wie schnell der Weg durchmessene wurde, der von Chlopy zur Interpretation der Herrscherrechte führte.

Für die Trennung von Ungarn hätten sich industrielle Kreise erklärt, die einer reinlichen Scheidung den Vorzug geben, für die Trennung hätten sich gewerbliche Körperschaften in zahlreichen Kundgebungen ausgesprochen und für unsere Landwirtschaft wäre es ein Segen, wenn sie von der übermächtigen ungarischen Konkurrenz befreit würde. Man möge sich doch diesem Wunsch, der zugleich der Wunsch der Ungarn ist, anschließen. Und man wolle es auch!

Nicht Österreich habe die Trennung zu fürchten, sieht Redner fort, wohl aber Ungarn, daß dreiviertel seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse nach Ungarn verfrachte. Kommen wir erst in die Lage, Bolllinien gegen Ungarn aufzurichten, dann können die Ungarn mit unseren eigenen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und den Erzeugnissen Russlands und Amerikas nicht mehr in Wettbewerb treten. Andererseits geht nur ein Drittel der österreichischen industriellen Ausfuhr nach Ungarn und da müsse man sich fragen, wie lange noch, da die Streitungen aller Kreise Ungarns, vom letzten Beiraten bis zum Ministerpräsidenten dahingingen, der österreichischen Industrie das Genick zu brechen. Von einer solchen Galgenfrist habe man nichts. Daß man sich auch in Ungarn über den Stand der Dinge klar geworden sei, beweise ein Ausspruch Tiszas, nach welchem die wirtschaftliche Trennung für Ungarn geradezu den Untergang und die volkswirtschaftliche Revolution im Gefolge haben würde. Man würde direkt dem Ruine entgegengeführt werden. Angesichts einer

wohl das Unangenehme, damit die Leiben zu Hause nur Gutes und Schönes von ihm hörten. Abends, wenn das Geschäft geschlossen war und die Familie friedlich beisammen saß, dann sprachen sie fast immer nur von Franz, er war der "Verhüttete" geworden, nach dem die Leute fragten; alte Bekannte von früher erkundigten sich genau nach allem, was ihn betrifft und mit Stolz erzählten seine Mutter und seine Geschwister von ihm. Wie dieses Weh durchschlich es dann wohl Konrad, es war kein Neid; denn er selbst hatte dem Bruder ja zu dem verholzen, was er jetzt war, aber der Gedanke: "Und das alles könne du erleben, wenn er statt deiner im Laden stände!" wollte ihm keine Ruhe lassen. In sich verarbeitete er alles; nach außen hin war er stets der mit seinem Los zufriedene, zielbewußte Mensch, der mit Geschick und Tapferkeit das Geschäft in die Höhe brachte, ein wohlhabender Mann, nach dem die Mädchen gern schauten und dem manche mit Freuden die Hand zum Lebensbunde gereicht hätte.

Doch dafür schien Konrad wenig Sinn zu haben; er hatte genug mit sich selbst zu tun und wollte nicht ein zweites Wesen an sich leiten; denn eine Frau glücklich zu machen, das traute er sich nicht zu, hatte er sich doch nicht einmal sich selbst zufrieden machen können, trotz aller heldenhafsten Entzagung. "Empor! zur Höhe!" so riefen ernste Gewalten in seiner Seele, und die Pflicht des All-

solchen Sachlage sei es unbegreiflich, erklärt Dr. Pommer, daß Parlament, Regierung und Krone dies nicht auch ausnützen. Aber Österreich lasse in dieser Frage eben jeden Geschäftsgenossen vermissen. Man bitte um die Erhaltung der Einheit, statt andere auf den Knieen darum bitten zu lassen. Es sei dies einfach Unverständ. Wenn auch die Krone sich wieder einmal ausgeräumt und den Führern der Koalition die 5 Programmfpunkte vorgehalten habe, so werde damit doch nicht seine Überzeugung erschüttert, daß sie doch wieder nachgeben werde. Acht Tage nach Chloly war ja auch alles wieder anders. So wird es auch diesmal werden, fängt man ja doch schon heute an, zu interpretieren. Bisher habe bei Feststellung des Verhältnisses zwischen Österreich und Ungarn der Leitspruch gegolten: „Magyar ember schafft, dummer Schwab zahlt!“ Von nun an müsse es damit anders werden, sowie es unter ehrlichen Menschen üblich ist; jeder zahlt bar, was er bezahlt. Die Ungarn aber sind sonderbare Käuze. Sie stellen sich die Fortdauer der Gemeinsamkeit so vor, daß gegen die österreichischen industriellen Erzeugnisse Zollgrenzen errichtet werden, während die landwirtschaftlichen Erzeugnisse Ungarns unverzollt nach Österreich gingen. Das sei zu durchsichtig, daraus werde nichts und wenn auch darüber die sogenannte Großmachtstellung flöten gehen sollte. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, diese Großmachtstellung um jeden Preis aufrecht zu erhalten, wenn die Krone selbst alles so preisgibt wie die gemeinsame Armee. Wir werden nicht kaiserlicher sein, als der Kaiser und der Rus, mit dem wir in die nächsten Wahlen eintreten werden, wird sein: „Reinliche Scheidung! Los von Ungarn!“ (Südmährische Heilrufe.)

Die hochinteressanten und inhaltsreichen Erörterungen des Redners waren mit lebhaftem Beifall aufgenommen und des öfteren durch zuzimmende Rufe unterbrochen worden. Der Vorsitzende, Herr Dr. v. Jabornegg dankte Herrn Abg. Dr. Pommer für seine ausgezeichneten Ausführungen und ersuchte ihn, die Interessen Südis auch weiterhin in gleich anerkennenswerter Weise wahrzunehmen und zu vertreten. (Heilrufe.)

Herr Gemeindesekretär Blechinger richtet nun mehr im Namen vieler, die in dieser Richtung an ihn herangetreten seien, an Abg. Dr. Pommer die Anfrage, welche Stellung er hinsichtlich der Bewegung einnehme, die sich dafür einsetze, den § 111 des allg. bürgerl. Gesetzbuches, betreffend die Unlösbarkeit der röm.-kathol. Ehe abzuschaffen.

Abg. Dr. Pommer erklärte, daß er, wie jeder wahrhaft fortschrittlich Gesinnte, für die Beseitigung dieser Bestimmung sei, die eine Rückständigkeit sei. Allerdings werde man mit dem ungeheuren Widerstande der Klerikrei rechnen müssen, aber dieses Sonderrecht der römischen Kirche werde sich schließlich doch nicht halten lassen. Der § 111 sei direkt unmoralisch. Wenn zwei Menschen im Laufe der Ehe erkennen, daß sie neben-inander nicht ihr Glück finden können und auseinander gehen müssen, so sei es eine unglaubliche Brutalität, sie zu verhindern, sich aufs Neue anderweitig zu verbinden. Im Namen des Fortschritts und der Humanität erkläre sich Redner für Beseitigung dieser rückständigen Bestimmung des allg. bürgerl. Gesetzbuches.

Gemeindesekretär Herr Blechinger dankt für die ihm gewordene Auskunft, die er als eine vollkommen befriedigende bezeichnet.

Herr Dr. Petrušek stellt die Anfrage, ob Herr Dr. Pommer geneigt sei, seinen Einfluß geltend zu machen, daß das bekannte Hofdekret aus dem Jahre 1825, das besagt, daß die Abgänger des Theresianums bei ihrer Staatsanstellung sofort ein Adjutum beziehen, während Bürgerliche dem Staate jahrelang Dienste zu leisten haben, ohne ein Adjutum zu erhalten, beseitigt werde. Dieses Hofdekret passe nicht mehr in die heutige Zeit und sei mit den schärfsten Mitteln zu bekämpfen.

Abg. Dr. Pommer bezeichnet das in Rede stehende Dekret als einen Anachronismus und er werde für die Aufhebung desselben nach besten Kräften wirken.

Herr Landesbürgerschullehrer Aistrich wünscht Ausklärungen über die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zur Frage des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes. Er habe in den Erklärungen der Parteiführer die nötige Eindeutigkeit vermocht, auch seien keine positiven Anträge gestellt worden, man sei vielmehr wie die Räte um den heißen Brei gegangen.

In der dem Franteller gewordenen Antwort, erklärt Abg. Dr. Pommer nur seine Anschaulungen hier wiedergeben zu können, da die Partei sich diesbezüglich noch nicht gebunden habe. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht bedeute für den Tiroler Wahlkreis, ja für das ganze Unterland, wie er bereits ausgeführt habe, die Auslieferung an die Slovenen. Er leugne es, daß das Wahlrecht ein natürliches Recht sei, daß jedem angeboren wäre. Damit würde man dem bösen Volk nur den Mistelzweig in die Hand geben, der dem lichten Sonnengott Balder den Tod bringen würde. Er sei der Ansicht, daß zum Wahlrecht Interesse am Staate und Bildung, mindestens Volksbildung nötig sei. Die Selbständigkeit müsse gefordert werden, und das Wahlrecht dürfe nicht an eine fluktuierende Masse verliehen werden. Man blicke nur nach Bayern. Schwarz und Rot vertragen sich dort sehr gut, aber unser Gold verträgt sich damit nicht.

Herr Aistrich erklärt sich von diesen Ausführungen sehr befriedigt und bedauert nur, daß man der deutsch-nationalen Bevölkerung ganz Österreichs seitens der Partei nicht sofort die entsprechenden Ausklärungen gegeben habe.

Herr Dr. Petrušek stellt die Anfrage, ob es auf Wahrheit beruhe, daß die Regierung der Forderung der Italiener gestimmt, wonach die österreichischen Absolventen von Hochschulen des Königreichs Italien den an österreichischen Hochschulen Studierenden gleichgestellt würden. Dies würde gleichwie der Kroatenelass eine nationale Gefahr und zugleich eine Ungerechtigkeit beinhalten, da den deutschen Hochschülern die Freizügigkeit nicht gewahrt sei. Weiters stellt Herr Dr. Petrušek das Eruchen, Abg. Dr. Pommer möge für die Abschaffung der italienischen Staatsprüfungen an den Universitäten in Innsbruck und Graz wirken. Diese Einrichtung, die sich vornehmlich die Kroaten Dalmatiens und des Küstenlandes zunutzen machen, stammten ja doch aus der Zeit vor dem Verluste der Lombardei.

Abg. Dr. Pommer erklärt sich gerne bereit, für die Abschaffung der italienischen Staatsprüfungen an der Grazer und Innsbrucker Universität tätig zu sein. Ein Zugeständnis, wie es die Italiener hinsichtlich der Universitäten des Königreichs wünschten, halte er für ganz ausgeschlossen. Abg. Dr. Pommer kommt in seiner ausführlichen Erwiderung auch auf die Ungerechtigkeit zu sprechen, die darin besteht, daß man an deutsche Beamte bezügl. einer zweiten Landessprache einen weit strengeren Maßstab anlege, als an Slaven, die zuweilen ein furchtbare Deutsch radebrechen. Auch in der Schule trete die zu verurteilende Erscheinung auf, daß der slavische Schüler, der ein mangelhaftes Deutsch spräche, viel milder und nachsichtiger behandelt werde, als es der Deutsche erwarten darf. Man möge sich darin nach dem Beispiel der Slaven richten, die von derartigen Rück-sichten nichts kennen.

Nachdem Dr. Petrušek für die Beantwortung seiner Anfragen den Dank abgestattet hatte, ergriff Gemeinderat Herr Dr. Eugen Negri das Wort, um nach kurzer Begründung die folgende Entschließung in Antrag zu bringen:

„Wir heute versammelten Wähler der Stadt Gitti sprechen unsere Entlastung über die unerhörten Gewalttaten aus, die von Seite der Tschechen gegen die Besucher des Deutschen Volksstages in Brünn verübt wurden. Gleichzeitig danken wir unseren deutschen Brüdern in Brünn für ihr energisches Auftreten gegen die geplante Errichtung einer neuen tschechischen Universität und versichern sie unerschütterlicher Waffenbrüderlichkeit in allen völkischen Fragen.“

Diese Entschließung gelannte unter stürmischen Heilrufen auf Brünn zur einstimmigen Annahme.

Damit war die Versammlung geschlossen, die soviel des Interessanten bot und einen so würdigen und erhabenden Verlauf genommen hatte.

Der allslavische und der allrussische Gedanke.

Die Russen in Russland haben jedermann die Überzeugung beigebracht, daß Russland nichts anderes als ein Kolos auf tönenen Füßen ist. Schon sind die auseinanderlebenden Geister der großen Anzahl höchst verschiedenarteter Völkerschaften, die alle unter der Pflakrone von Kasan vereinigt sind, geweckt und die Bewegung, die mit Naturnotwendigkeit zur Beseitung Russlands führt, hat von allem Anfang an mit einer Macht und

Leidenschaft eingesetzt, die ein schnelles Tempo verheilt. Wir Deutsche dürfen aufatmen, daß es mit dem einst vom deutschen Vaterlandsfreunde im Stillen gesürcheten Nachbar dahin gekommen. Das Gespenst des Allslaventums hat bedeutend an Schrecken eingebüßt. Und — ein Ruthene läßt es uns wissen, das Hauptverdienst hieran kommt neben den russischen Juden, die die Lebensgeister der Revolution wecken, — slavischen Volksstämme zu.

Da ist zunächst einmal die Nation in Trauer, die Polen, die Namen wie Warschau, Praga, Ostromirka, die blutigrot in die polnische Geschichte eingezeichnet sind, nie vergessen können. Mag der Pole noch so sehr dem Deutschen großen und ihn mit den Absfällen des Hasses, die ihm Russland übrig läßt, reichlich bedenken, der Hauptgegner ist und bleibt das Moskowitertum, das in der Hauptstadt des Königreiches herrscht und den polnischen weißen Adler in seinem Horst erwürgt hat.

Nächst den Polen kommen die Kleinrussen, von denen man im westlichen Europa oder wie sich der Großrussen aufgeblasen auszudrücken beliebt, „im faulen Westen“, bisher noch viel zu wenig vernommen hat. Diese Kleinrussen oder Ruthenen sind das Glück der Deutschen, sie schlagen unsere Schlachten und legen das Allslaventum gründlich lahm. Laß sie nur halbwegs zu Atem kommen, zur Befinnung kommen, welche gewaltige Kraft in ihnen schlummert, dann werden sie ruckartig die Bürgerhand des Großrussentums hinwegschleudern und dann sieb' dich vor, du prahlrisches, innerlich zerwürftes Russentum an der Neva und am Kreml!

Klein- und Großrussentum sind unversöhnliche Gegensätze, wie Deutschböhme und tschechischer Staatsrechtler. Das macht ja eben den großen Schmerz der Gläubigen des Allslaventums aus. Ja wenn sich die beiden Volksstämme wieder aneinander leimen ließen, wenn man den Rus verkleistern könnte, so wie zeitweise zwischen Kroaten und Serben, allein des einen Freud und Leben führt naturgemäß zu des andern Leid und Tod. Der Ruthene ist erwacht, mit politischem Instinkt schließt er sich den Volksstämmen an, die im weiten Reiche des Reuhenfürsten nach Freiheit ringen. Mit Letten, Esten, Armeniern und Tataren würde man in „Pjeterborch“, wie man an der Neva Petersburg ausspricht, fertig, mit den Ruthenen, wird man nicht bald ins Reine kommen.

Was folgt daraus? Die russische Kraft ist gebunden, zerstellt in inneren Kämpfen. Der allslavische Gedanke, d. i. der Gedanke eines Bündnisses aller Slavenstämme, rückt mehr und mehr in idealere Sphären, d. h. er wird unschädlich. In eben dem Maße als Russland sich mit sich selbst beschäftigen muß, an der innerlichen Befestigung zu wirken hat, verliert es an Aktionskraft nach Außen.

An die Stelle des Allslaventums, der Meinung der slavischen Ströme und Wälder, sich in das russische Meer zu ergießen rückt nun auch dem Namen nach ein „Allrussentum“ denn Allslaventum läßt sich nicht ein Bündnis nennen, in welchem an Kopfzahl so starke Völker, wie die Polen, Ruthenen und Lutauer fehlen. Doch hören wir, was Sembratowicz, dies der Name des ruthenischen Schriftstellers, auf den wir bereits Bezug nahmen, selbst zu sagen weiß:

Herr Roman Sembratowicz führt zunächst an der Hand einer umfänglichen, namentlich der großrussischen Literatur den Nachweis, daß das in der Ukraine lebende ruthenische Volk ein selbständiges Volk ist, eine selbständige Sprache besitzt, die keineswegs nur die Bedeutung einer Mundart hat, daß das ruthenische, gewöhnlich kleinrussisch genannte Volk eine alte Geschichte und Kultur habe, daß die Vereinigung der Ukraine mit Russland durch den Bertrag von Perejaslaw im Jahre 1654 nur die Bedeutung einer Personalunion hatte und daß hieran für den russischen Teil wenig geändert wurde durch die im Jahre 1681 erfolgte zweite Austeilung der Ukraine zwischen Polen und Moskowien und der Tütei, daß die Selbstverwaltung der Ukraine und die Einführung des Frondiensts erst durch die Zarin Katharina im Jahre 1764 erfolgte und daß seitdem die nationale Selbständigkeit, Kultur und Sprache der Ruthenen in einer Weise von den Großrussen unterdrückt und verfolgt wird, wie dies bei keinem der zahllosen anderen Völker der Fall ist, die in dem angeblich einheitlichen großrussischen Reiche zusammengefaßt werden.

Angesichts der politischen Gesamtlage wollen wir an dieser Stelle nur in aller Kürze auf die

Entartung des alten Pan-Slavismus aufmerksam machen, die Sembratowycz wie in seiner „Authentischen Revue“ so auch in dieser Flugschrift lebhaft betont.

In Westeuropa versteht man heute noch unter dem Pan-Slavismus eine Bewegung, die darauf abzielt, die Kraft aller slavischen Völker in Europa zusammenzufassen zur Ablehnung der Kultur des „faulen Westens“ und zum Kampf gegen das Germanentum. Die Auffassung einer gleichberechtigten Nebeneinanderordnung der slavischen Völker ist in der Tat ursprünglich die maßgebende gewesen, so sehr, daß der bekannte Führer der Tschechen, Franz Palacky, noch im Jahre 1873 dem russischen Professor Malushev antworten konnte: „Wenn wir auf einmal aufhören müßten Tschechen zu sein, da wird es uns ganz gleichgültig sein, Deutsche, Italiener, Magyaren oder Russen zu werden.“ Sembratowycz weist nun an dem Beispiel des zweitgrößten slavischen Volkes, der Ruthenen, nach, daß heute nicht mehr von einem Pan-Slavismus, sondern nur noch von einem Pan-russismus die Rede sein könne. Russland strebt nicht eine förderative Zusammensetzung der slavischen Völker an, sondern eine Unterdrückung der Eigenart aller einzelnen slavischen Völker zu Gunsten einer Verschmelzung derselben mit dem großrussischen Volke. Freilich sei dieser Verschmelzungsvorversuch mißlungen.

Jedermann in Westeuropa weiß ja, daß das größte slavische Volk, die römisch-katholischen Polen, für ein Aufgehen im griechisch-katholischen großrussischen Volke bestens dankt und seit Jahrhunderten nur darin schwankt, ob es mehr die Russen oder die Deutschen mit seinem Haß verfolgen soll. Auch daß die „befreiten“ Bulgaren herzlich wenig geneigt sind, in der Selbstherlichkeit und in der Eigenart des Volkes ihrer Freier aufzugehen, weiß jedermann. Nur diejenigen Slaven, die weit vom Schutze sind und vor der zaristischen Umarmung Russlands durch das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn geschützt werden, nämlich die Tschechen, Serben, Montenegriner, Kroaten und Slovenen, leisten sich kostlose Sympathien mit dem weißen Zaren. Aber die Entscheidung liegt doch, wie wir mit Sembratowycz annehmen, bei dem zweitgrößten slavischen Volke, den Ruthenen, deren Zahl von der russischen Statistik amtlich auf 22½ Millionen angegeben, tatsächlich aber auf 32 bis 34 Millionen geschätzt wird. Wenn diese Ruthenen den Pan-Slavismus oder gar den Pan-russismus nicht mitmachen wollen und das steht fest, dann ist diese ganze Bestrebung lahmegelegt und Westeuropa hat nichts von dem Pan-Slavismus zu fürchten, heute aber auch nichts von dem Pan-russismus, der erst seine feindlichen Nachbarn in Ost, West und Süd überrennen und verdrängen muß, ehe er an eine feindliche Auseinandersetzungen mit dem mitteleuropäischen Deutschstum auch nur denken kann.

Politische Rundschau.

Slavische Beamtenfabriken. So nennt die „Wartburg“, das Organ der österreichischen „Los von Rom“-Bewegung, in einem Aufsatz, der zur mährischen Hochschulfrage Stellung nimmt, die nichtdeutschen Universitäten. Die bezügliche Stelle lautet: Kulturfragen haben die Flamme des inneren Kriegs ausgelöscht lassen. Auch das ist bezeichnend für Österreich. Seit Cilli haben Hochschul- und Mittelschulfragen immer mit die schärfsten nationalen Kämpfe wachgerufen: wir erinnern aus jüngster Zeit an Innsbruck, an Tropau. Für Außenstehende eine fast unbegreifliche Erscheinung. Zumal der Reichsdeutsche vermag oft den Widerstand der Ostmarkdeutschen gegen nichtdeutsche Hochschulen nicht zu verstehen. Die Sachlage wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß die Universitäten für die nichtdeutschen Völkerstaaten in erster Linie als Beamtenfabriken in Betracht kommen. Je mehr das Beamtenamt von slavischen Bestandteilen durchsetzt wird, um so stärker wird die Macht der Slaven, um so schneller geht die Slavisierung von statthaften, um so ferner rückt die ohnedies von den gemäßigten Deutschen nur lachend vertretene Forderung: deutsche StaatsSprache. Wer das Geduld der bestehenden deutschen Hochschulen kennt, deren Hörer oft unter räumlichen Verhältnissen, die bei einer Volksschule nicht geduldet würden, ihren Studien obliegen müssen, der weiß auch, daß Österreichs Kulturaufgaben vorläufig und für Jahrzehnte hinaus auf ganz anderem

Gebiete liegen, als auf dem der Schaffung slavischer und welscher Truhenanstalten und Beamtenfabriken: auf dem der Erhaltung und des zeitgemäßen Aufbaues alter Kulturstätten deutschen Charakters. Der nichtdeutschen akademischen Jugend Österreichs muß laut und vernehmlich zugesprochen werden: Vernt deutsch! Dann werden nicht-deutsche Universitäten in Österreich überhaupt entbehrlich.

Eine Reichspartei. An Dr. Lueger ergeht in der „Konservativen Korrespondenz“, dem bekannten Sprachrohr für alle Feinde des national-freiheitlichen Deutschstums, eine „von besonderer Seite“ ausgehende und auch mit ganz besonderen Leitern gedruckte Aufforderung, „seine noch unverbrauchte schöpferische Kraft daranzusezen, eine österreichische Reichspartei zu gestalten, der sich alle gleichstreben Elemente unter den Nicht-deutschen und insbesondere die weiteren erwerbenden Schichten anzugliedern vermöchten“. Wie stellen sich die Vorfürher der „besonderen Seite“ die Schaffung und das Wesen dieser „Reichspartei“ vor? Man höre: „Der Boden hierfür muß und kann durch eine Lösung der Nationalitätenfrage vorbereitet werden, welche die Fehler der liberalen Deutschen vermeidet. Dr. Lueger erscheint in hohem Maße prädestiniert dazu, da er nicht auf dem eigentlichen Kampfboden emporgewachsen ist und darum einer unbefangeneren Auffassung als der deutschlandsmännischen zu huldigen vermag. Wenn Dr. Lueger dies bis jetzt nicht immer getan hat, so mögen dafür parteitaktische Erwägungen maßgebend gewesen sein; nun aber ist seine Partei — wie auch die jüngsten Ergänzungswahlen dachten — so gekräusigt und in sich gefestigt, daß er auf die Rivalität gerade jener Fraktionen nicht mehr so ängstlich Bedacht nehmen muß, welche sich als die Vertreter des unduldsamsten Deutschstums hervordrängen. Es bedarf bloß des Mutes und der Einfluss der hypernationalen Phrase und ihrer publizistischen Künster wird gebrochen werden und diesen Mut vermag heute kaum ein anderer der volkstümlichen Politiker aufzubringen, wie Dr. Lueger.“ Das Vertrauen, das man „von besonderer Seite“ in dieser Beziehung in Dr. Lueger setzt, ist für ihn persönlich vielleicht sehr schmeichelhaft, für sein Deutschland — und von Geburt und Bildung wenigstens ist er doch ein Deutscher — die beleidigendste Zumutung. Es ist ja offen gesagt, daß man überzeugt ist, Lueger und die christlich-soziale Partei habe bisher nur deutsch getan aus Furcht vor den wirklich deutschen Parteien; jetzt aber habe er das nicht mehr nötig und könnte den Deutschen — aber beileibe nicht den Slaven — Duldsamkeit predigen. Wie einer mit Tschechen, Slovenen und anderen Herren dieses Schlosses, die kein Reich, sondern einen Staatenbund wollen und von Wien stets nur als dem Inbegriff alles Hassenswerten reden, eine „Reichspartei“ bilden soll, ist eine Aufgabe, zu der kein Politiker von Ernst und Überzeugung sich hergeben könnte.

Deutsche und Nichtdeutsche in der Geschichte Österreichs. Wanderlehrer Josef Hoyer hielt im Mährisch-Tübau eine Rede, die auch folgende interessante Zusammenstellung geschichtlicher Ereignisse beinhaltet: „Es ist lehrreich, aus den Blättern der Geschichte der nichtdeutschen Völker eine kleine Blütenlese der Auffassung über die Treue gegen das Herrscherhaus zusammenzustellen. Im Jahre 1555 eine große magyarische Magnatenverschwörung gegen das Haus Habsburg. In den Türkencriegen stochten die Magyaren auf der Seite der Türken gegen Österreich. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts Revolution der Polen und Südslaven. 1848 erklärten die Magyaren das Haus Habsburg des Thrones verlustig. — Die italienischen Truppen desertieren in Italien regimentweise. 20.000 Mann gehen zu den Feinden über. — Die südslavischen Regimenter weigern sich, gegen ihre aufständischen Landsleute einzuschreiten. Die magyarischen Regimenter marschieren ohne weiteres in ihre Heimat. 26 Bataillone, 59 Eskadronen, rund 70.000 Mann gehen zu den Aufständischen über. Wirklich schlimmer als in Russland. 1859 bei Magenta ging das italienische Regiment Sigismund II. zu dem Feinde über, ein magyarisches Regiment flüchtete, ein anderes ließ sich ohne einen Hahn zu befreien, gefangen nehmen. — In der Schlacht bei Solferino rettete nur das deutsche Regiment Prinz Alexander von Hessen das Heer vor gänzlicher Vernichtung. — In den kroatischen Grenzgebieten wurden die Offiziere bei russentreuen Kundgebungen ergrappt, und zur

Unterdrückung der Unruhen in Dalmatien und Galizien konnten nur deutsche Truppen verwendet werden. — In der Mainarmee gingen 1866 bei Aschaffenburg die italienischen Regimenter mit klingendem Spiel zum Gegner über, und die Schlacht bei Königgrätz ging durch die Flucht dreier nichtdeutscher Regimenter verloren; auf dem rechten Flügel das Regiment Schmerling Nr. 67 (Slovaken), Steiniger Nr. 68 (Magyaren) und auf dem linken Flügel durch die wilde Flucht des tschechischen Regiments Nobili Nr. 74. — Wie herrlich besteht hier das deutsche Volk vor dem Urteil der Geschichte. Schon zur Zeit, als man Ungarn von den Türken säuberte, sang der Dichter:

„Prinz Ludwig ritt auf und nieder,
Halt euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herhaft an.“

Und die deutschen Krieger taten, was man von ihnen forderte. Und Körner singt über die Schlacht bei Aspern:

„Schlachtfeld, wo der Todengel würgte,
Wo der Deutsche seine Kraft verbürgte,
Heiliger Boden, dich grüßt mein Gesang.“

Im Sturmjahr 1848 waren es deutsche Studenten, die von dem Wagen Kaiser Ferdinands die Rossen spannten und den Wagen in die Habsburg zogen. Der Deutsche kennt keine Untreue, er forderte auch damals nur Menschenrecht. Wer kennt nicht aus so vielen Kriegen die Todesstreuere der deutschen Grenadiere, den Todesmut des reindeutschen 10. Jägerbataillons beim Kirchhof von Sankt Lucia. Und im Jahre 1866 griffen die Deutschen im Treue gegen ihr Herrscherhaus sogar gegen ihre eigenen nordischen Brüder zu den Waffen. Alles ist vergessen, magyarisch, slowisch und welsch ist Trumpf in Österreich!

Aus Stadt und Land.

Güssier Gemeinderat.

Am Freitag den 20. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschuß-Sitzung, mit folgender Tagesordnung statt:

Nach Mitteilung der Einläufe:

Berichte des Rechtsausschusses über:

1. Eine Eingabe des Samuel Braun um definitive Aufnahme in den Gemeindeverband der Stadt Cilli;

2. die Eingaben des Gemeindeamtes Großpierschitz um Zuerkennung des Heimatschutzes an Anton Cwill und Agnes Cwill;

3. einen Amtsvoitrag betreffend die Einbeziehung von Grundstücken aus Gaberje in das Stadtgebiet Cilli und

4. einen Amtsvoitrag betreffend die Fassung der Mautbefreiungsartikel in dem Tarife.

Bericht des Bauausschusses über die Einwendung des slowenischen Vorstuhzoerines gegen den Auftrag zur Trottoirherstellung in der Sanngasse.

Bericht des Finanzausschusses über: die Gemeinderechnung für das Jahr 1904 und einen Amtsvoitrag wegen Fassung eines Beschlusses betreffend die Verlängerung des Mautprivilegiums.

Berichte des Ausschusses für Gewerbe- und Marktangelegenheiten über eine Eingabe des Stefan Anzlin um Bewilligung eines Standplatzes zum Braten von Kastanien.

Bericht des Schlachthaus-Ausschusses über die Beschwerden und Wünsche der Fleischhauer-Genossenschaft.

Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Todesfälle. In Pragerhof starb Frau Mihi Potocnig, die Gattin des Realitätsbesitzers Jakob Potocnig, nach langem Leiden. — In Marburg starb der Weingroßhändler, Haus- und Realitätsbesitzer, Herr Ferdinand Küster. Das Leichenbegängnis am Sonntag zeigte, welche Liebe und Verehrung der Verstorbene bei der Bevölkerung Marburgs genoss.

Zum Postdienste. Im Status der Posthilfsbeamten sind vorerst die Posthilfsbeamten Josef Markt in Cilli und Ernst Ackermann in Göbelno.

Funktionierter Landtagsbeschluß. Der Kaiser erteilte dem vom Landtage des Herzogtums Steiermark beschlossenen Entwurf eines Gesetzes,

wirklich für das Herzogtum Steiermark, womit die von der Kompetenz zur Bewilligung der Einhebung von Gemeinde- und Bezirksumlagen auf die direkten landesfürstlichen Steuern handelnden Bestimmungen der Gesetze vom 2. Mai 1864, vom 14. Juni 1866, vom 15. Mai 1894 und vom 18. Mai 1894, abgeändert werden, die Sanktion.

Für unseren Stadtpark. Die Verheerungen, die der Wirbelsturm an unserem Stadtpark angerichtet, sind nicht nur uns Cilliern nahe gegangen, sie haben auch weit und breit die Mildtätigkeit wachgerufen. Aus den entferntesten Orten, wo Menschen wohnen, die in unserem Stadtpark Erholung und Erholung gefunden, sind uns milde Gaben zugekommen, wofür wir den herzlichsten Dank aussprechen. Auch weitere Gaben werden mit Dank entgegengenommen, denn es wird viel, sehr viel kosten, den Park wieder zu dem zu machen, was er war. Es spendeten neuerdings: Ldt. Offizierskorps des 1. Bataillons des 87. Infanterieregiments K 50; die Herren: Johann Puz 10, Major Pokorný 10, Josef Pauritsch, Vertreter der Firma Emperger, Graz 3, Strohmaier, Gastwirt, Graz 2, Adalbert Kozian, l. l. Landesgerichtsrat 10, Vinzenz Mörtl, Landesvereinnehmer, Graz 10, Wilhelmine Wolland 6, Imre Okanyi, Budapest 10, Thomas Götz, Marburg 50, Stengel & Co., Dresden 10, Kuranstalt Sauerbrunn-Radein 10, Ad. Goldschmied & Co., Triest 4, Ant. Wiesenburg & Söhne, Wien 5, Rumpf, Öster & Co., Wien, 5, G. Rüger & Co. 10, Georg Schicht, Aussig 10, Hochmuth & Gerstmann, Wien 5, Moritz Arndt, Prag 40. Durch die Firma Maier & Moizmann 75. Weitere Spenden werden vom Obmann des Verbündungsvereines Herrn Fritz Raßch, von der Schriftleitung des Blattes, sowie in den genannten Sammelstellen entgegengenommen.

Großes Operettenkonzert. Kommenden Sonntag findet im Hotel „Stadt Wien“ ein großes Operettenkonzert mit gewählter Vortragsordnung statt.

Lehrer- und Lehrerinnenstelle. Zur Besetzung gelangt: In Sauritsch bei Pettau an der dreiklassigen, in der dritten Ortsklasse stehenden Volkschule eine Lehrer-, beziehungsweise Lehrerinstelle provisorisch; Gesuche bis 1. November.

Schaubühne. Ein kurzes Vorwort. Es muß einmal gezeigt und vorausgesichtigt werden, daß bei Urteilung der Leistungen unserer Bühne steis auch Wohlwollen mit einfließen muß. Es handelt sich eben um eine nationale Anstalt. Da muß Rücksicht genommen werden auf den hämischen nationalen Gegner und auf die Tatsache, daß durch einen allzuvielen Kiel nur zu leicht jene chronische Nörgelsucht großgezogen werden kann, die sonst ja reinen Genuss verleidet und durch seelische Ansteckung sich so leicht großen Kreisen mitteilt. Dies ist der Schild, der einer Kritik der Kritik entgegenhalten werden kann. Nicht an Wohlwollen gesättigt und überladen, aber von Wohlwollen beraten, dies sei unsere Lösung!

Die Millöcker'sche Operette: „Der arme Jonathan“ läßt in seinem musikalischen Teile wieder die Erinnerung an die besseren Seiten der Operette wach werden, an eine Zeit, in der der ungliche Unsinn dieser Kunstabart weitestens durch verleidende Weisen entschuldigt werden konnte. Darum gehört der „Arme Jonathan“ zu den immer wieder gerne gehörten Operetten. Der ermutigende Erfolg, den Herr Siegel mit seiner wohlgerundeten Leistung errang, wurde am kräftigsten durch Fräulein Schloßer als Molly, Herrn Fischer als Quilly und Herrn Bertini als Vandergold unterstützt. Herr Fischer stellte seinen Quilly tatsächlich mit späthaf en Zügen aus. Fräulein Leo, gesanglich recht vorteilhaft, ließ als Harriet eine sehr durchgebildete Stimme erkennen. Bezuglich des Herrn Bertini will es uns scheinen, daß bei einem Vergleich seines Spiels mit seinem Gesange, das Gewicht auf der Seite des Gesanges steht. Sehr gut hat sich Fräulein Schloßer mit ihrem ausdrucksähigen Spiele und Temperamente, denen ein ansprechender gesanglicher Ausdruck zur Seite steht, eingeführt. Das Orchester nahm an dem Folge der Aufführung hohen Anteil, da es seiner Aufgabe unter Kapellmeister heller künstlerisch gerecht wurde.

Der Kilometerfresser. Ein toller Schwank, dieses Kind der Berliner Vorstadtbühne. Was heutzutage alles aufgeboten wird, um den verwöhnten Lachmuskel zu reizen, übersteigt schon nachgerade die Grenzen des Erlaubten. Gelacht

wurde, ja sogar sehr viel gelacht, damit ist ja schließlich die Absicht des Autors erreicht und wer auf kurze Zeit sein Gemüt erheitern will, wird dies bei dem Genusse des Kilometerfressers erzielen.

Die Aufführung selbst war einwandfrei. Herr Weismüller als „pantoffelnder“ Chemann „Kugelberg“, trefflich in Maske und Spiel, war zu jeder Schandtat bereit und Frau Urban (Frau Kugelberg) sekundierte als „staatsanwaltschaftliche Schwiegermutter“ bestens. Herr Kammauf spielte seinen „Hans Forster“ mit sichtlichem Wohlbehagen. Den beiden Damen Döth und Walde werden sich wohl noch lohnendere Helden der Bevölkerung darbieten. Der zweite Akt gehörte Herrn Lischka (Cäsar Seefeld), der eine treffliche Partnerin in Fräulein Köchl fand. Diesmal gab es gleich im ersten Akt eine Verlobung, welche im letzten Akt wieder auseinander gehen soll. Doch nur zum Scheine, denn alles löst sich, nach bekannten Mustern, zum Wohlsein auf. Der verliebte Dichtling fand in Herrn Mayerhofer (Friborg) einen ausgezeichneten Vertreter. In kleineren Rollen wären noch zu nennen die Damen Schloßer und Peretti und die Herren Fischer und Kurti. Das Publikum unterhielt sich vorzüglich, insbesondere der zweite Akt erzielte stürmische Heiterkeit.

Schwurgericht. Für die vierte Schwurgerichtstagung im Jahre 1905 bei dem Kreisgerichte Marburg wurden als Vorsitzender des Geschworenengerichtes der Kreisgerichts-Präsident Ludwig Perko und als dessen Stellvertreter der Oberlandesgerichtsrat Dr. Franz Bousel und die Landesgerichtsräte Anton Morocutti und Viktor Verderber berufen.

Windische Metamorphose. Vor einiger Zeit tauchte in der neuhergerichteten Filial-Zwingburg des Kaufmanns Kolenz in der Grazerstraße neben anderen windischen Geschäftleuten auch ein neuer Fleischhauer mit dem unwindischen Namen Josef Sielzer auf. Seit einigen Tagen heißt er Josip Sielzer, so ist auf seiner Türe zu lesen. Wäre es nicht besser und der Verpuppungsprozeß vollkommen, wenn aus der häßlichen deutschen Raupe ein schöner windischer Schmetterling mit dem Namen Josip Sielcar werden möchte? Vielleicht würde man dann im Narodni Dom das Fleisch trächtiger Rübe noch schmackhafter finden.

Total abgeschaffte Pervaken. Vorletzten Sonntag fand im Gasthause Alt in St. Anton W.-B. die Gründung eines Veteranenvereines statt. Anwesend waren bei der Versammlung 102 Personen, die sich dem Vereine anschlossen. Zum Obmann wurde Herr Johann Werbnjak gewählt. Der dortige pernacische Lehrer und der Sohn des Krämers und ehemaligen Messners Tuscha gedachten sich bei dieser Vereinsgründung mit goldenen Lettern in die pernacischen Hezbücher einzuschreiben. Sie stellten nämlich den Antrag, es sei das Windische als Kommandosprache des Veteranenvereines festzusetzen, da die windische Armesprache vorläufig noch nicht zu erreichen ist. Der Obmann Herr Werbnjak, ein forscherlich gesinnter, verdienter Mann, wischte den beiden Pervaken gründlich die Köpfe und erklärte, daß man die deutsche HeeresSprache nicht von den Veteranen aus ins Pernacische ummodellen werde. Die hierauf über die Kommandosprache erfolgte Abstimmung ergab für die beiden Pervaken einen glänzenden Durchfall; mit 100 Stimmen gegen die beiden pernacischen Antragsteller wurde die Festsetzung der deutschen Kommandosprache beschlossen. Natürlich hat jetzt der ganze Veteranenverein für die beiden Pervaken „keinen Zweck mehr“; er hätte für sie nur dann einen gehabt, wenn sie mit ihm einen pernacischen Erfolg hätten erzielen können. Und so werden sie ihm zur Freude der Mitglieder wohl schon den pernacischen Rücken gelehrt haben.

Windische Gemütsrosenken. Von einer windischen Hausbesitzerin in Gaberje bei Cilli wird uns von Augenzeugen ein Stücklein erzählt, welches die Gemütsrotheit der windischen Bevölkerung in krasser Weise kennzeichnet. Wer den letzten Wirbelsturm, der über unsere Gegend soviel Unglück brachte, mitgemacht hat, der wird Gelegenheit gehabt haben, zu beobachten, wie lärmend und erschütternd die elementare Katastrophe selbst unter schützendem Dache auf Erwachsene und nervenstarke Männer gewirkt hat. Nicht einen Hund hätte man vor die Türe gejagt, selbst die hilflose Kreatur war des Schutzes der Menschen unter ihrem Dache sicher. In Gaberje überraschte der Wirbelsturm kleine Schul Kinder, die sich nach

Hause begeben wollten. Schreiend und wehklagend suchten die Kleinen vor den von den Dächern herunterfallenden Ziegeln, den Hagelkörnern und dem strömenden Regen in einem Hausturz Schutz. Die Besitzerin des Hauses, die im Flure stand, warf aber den Kindern die Türe vor der Nase zu und sperzte sie ab. Andere nahmen sich dann der Kleinen an. Hierzu ist wohl jeder Kommentar überflüssig. Ein Pendant hierzu wird uns von anderer Seite über zwei windische Gymnasiasten mitgeteilt. Als nach dem Sturm das Publikum massenhaft in den Stadtpark strömte, um die furchtbaren Verwüstungen im Parke zu besichtigen und wohl jedem Besucher das Herz wehtat beim Betrachten der zerstörten, herrlichen Anlagen, hörte man zwei windische Studenten folgendes Gespräch führen: „Al se ti kaj dopade?“ (Gefällt es dir?) fragte der Eine, „Sveda, pa kako!“ (Natürlich, und wie!) sagte der Andere. Und das wollen Führer und Bildner ihres Volkes werden. Wir gratulieren dem windischen Volke zu ihren künftigen Größen, deren Gemüt durch das Studium der Humaniora so veredelt wird. Sonst aber machen sie sich breit in unseren, von deutschem Gelde erhaltenen Anlagen. Hinaus mit solchen rohen Lotterbüben, sie sind ohnedies keine nette Stoffage für unsre Anlagen!

Schadenfeuer. Montag vormittag um 11 Uhr geriet das Wirtschaftsgebäude des Grundbesitzers Selich in Beslowez bei Gonobitz aus bisher unaufgelläuterter Ursache in Brand. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich und es war große Gefahr für die zahlreichen, in unmittelbarer Nähe gelegenen Baulichkeiten vorhanden. Dank des raschen und energischen Eingreifens der freiwilligen Feuerwehr Gonobitz, welche sofort unter dem Kommando des Wehrhauptmannes Herrn Besenschek am Brandplatze erschien, konnte das Feuer lokalisiert werden. Hierbei bewährte sich die neue Spritze der genannten Feuerwehr von der Firma Czermak auf das Beste. Der Schade, den Selich erleidet, ist ein ziemlich bedeutender. Das Gebäude brannte gänzlich nieder. Mit vielen Hintervorräten sind auch eine Kuh und ein Schwein den Flammen zum Opfer gefallen.

Deutscher Schulverein. In der Sitzung des ergeren Ausschusses vom 11. d. wurde der Brauerei in Großpriesen, dem Bürgerl. Brauhaus in Aussig, der Gemeinde R. Mohrau, ferner den Ortsgruppen Krappfeld und Obergrund für gewidmete Beiträge und Spenden der geziemende Dank ausgesprochen. Der Anfall eines Legates nach Frau Karoline Münsberg (Tetschen) wurde zur Kenntnis genommen. — Für Poberisch wurde ein Beitrag zur Errichtung der 6. Klasse aus dem Jubelfond, für die gewerb. Fortbildungsschule in Kolischowitz, für die Schule in Eibenschitz und für den Kindergarten in Skalitz wurden Erhaltungsbeiträge, für St. Barbara ein Schulgeldbeitrag, für Saitel ein Beitrag für neue Bänke, für Unter-Wojnik Lehr- und Vermittel, für Tschibak ein Kredit für Bauherstellungen aus dem Jubelfond, für Niedersdorf und Rosswin Remunerotionen für den Handarbeitsunterricht bewilligt. Dann gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten Mohisch-Sauerbrunn, Königsfeld, Lipnik, Königinhof, Kosleschowitz zur Beratung und Erledigung.

Der russisch-japanische Krieg hatte, wie die bekannte Theefirma Meissner (Frankfurt a. M.) auf wiederholte Anfragen bekannt gibt, auf das Theegeschäft keinen störenden Einfluß. Die Verladungen gingen in gewohnter Weise vor sich und die feinsten Produkte der neuen Ernte sind schon seit Wochen in den Meissner'schen Verkaufsstellen erhältlich.

Ausschreibung einer Tabakfabrik in Schönstein. Die mit einer Lotto-Kollektur verbundene Tabakfabrik in Schönstein kommt im Konkursverge zur Besetzung. Offerte sind belegt mit der Quittung über bei einer Staatskasse erlegtes Badium im Betrage von zusammen 85 Kronen bis längstens 11. November 1905 um 10 Uhr Vormittags versiegelt beim Vorstande der f. f. Finanz-Bezirks-Direktion in Marburg zu überreichen.

Fund. Der Sattlermeister Franz Becker in St. Georgen a. S. fand am 13. d. abends, vor Abfahrt d-s nach Triest abgehenden Personenzuges am Bahnhofe in Graz ein in Spitzenpapier gewickeltes Paket; es enthielt, wie sich später herausstellte, zwei auf den Namen Karoline Dollinger lautende Sparkassebüch. und zwar eines der Steierm. Sparkasse Nr. 47.475 im Betrage von 6408 K 87 h und eines der Gemeindesparkasse in Graz Nr. 154.675 im Betrage von 1640 K 4 h. Der Finder deponierte die Spar-

Kassebüchel beim Stadtmüller Cilli und ersparte dadurch der Verlustträgerin manche Unannehmlichkeiten.

Hohenegg. (Verschiedenes.) Am 16. d. gelang es dem Postenführer von Hohenegg Herrn Ferdinand Unterander nach längerer Verfolgung eines eifrig gesuchten Diebs und Schwindlers habhaft zu werden. Am 12. d. zog der Grundbesitzer Mathäus Crepinsek aus St. Martin i. R. L. im dortigen Gasthause Crepinsek und zeigte in seiner Weinlaune seine aus 112 K bestehende Bartschaft den anwesenden Gästen. Als er das Geld wieder einstecken wollte, durfte er die Brusttasche verfehl haben, so dass es ihm zu Boden fiel. Crepinsek bemerkte das Fehlen des Geldes erst am nächsten Tage und zeigte dies bei der Gendarmerie in Hohenegg an. Dem genannten Postenführer gelang es dem Entweder des Geldes in der Person des Grundbesitzers Sohnes Josef Breznik aus St. Martin i. R. L. auf die Spur zu kommen. Breznik, ein arbeitschones Individuum hatte sich durch die seine Verhältnisse übersteigenden Auslagen verdächtig gemacht. Bei seiner Verhaftung im Gasthause des Feldm in Neuhaus stand man noch 25 K vor, ür er deren Provenienz er sich nicht ausweisen konnte. Breznik hatte auch in Cilli und Umgebung sich mehrere Beträgerien zu schulden kommen lassen. Am 17. d. gelang es der Gendarmerie in Hohenegg auch, den steckbrieflich verfolgten Georg Sorin aus Heil. Geist bei Gonobiz dingfest zu machen. Sorin steht im Verdachte, in Gesellschaft des beim Kreisgerichte Marburg inhaftierten Franz Leskovar beim Gastwirte Neuhold in W. Feistritz, sowie beim Gutsbesitzer Eppinger Diebstähle verübt zu haben. — Am 16. d. schaute vor dem Gasthause Ratiag in Hohenegg, das der Rosalia Nachle aus Rötschach gehöige Pferd, raste im Galopp durch den Markt und stieß mit dem Säferte des Winzers Dobrotnitsch zusammen. Der Knecht des letzteren erlitt eine arge Kopfwunde am Kopfe. Auch die Pferde erlitten Verletzungen an den Beinen.

"Lohengrin" in der Bläudhenschule. Folgende drollige Geschichte wird dem "B. G. B." aus Köln geschrieben: In einer Klasse wird den "höheren Töchtern" als Aufsatzpensum der textliche Inhalt der Oper "Lohengrin" aufgegeben. Eine eifrig kleine Theaterfreundin schildert demgemäß recht anschaulich die Vorgänge der beiden ersten Akte. Dann fährt sie fort: "Nun werden die Glücklichen in feierlicher Weise in das Brautgemach geleitet. Hier aber singt Lohengrin solange, bis Elsa ihn fragt, welchen Geschlechtes er sei."

Gerichtssaal.

Die feindlichen Nachbarn.

Die Grundbesitzer Bartlmä Blazina und Andreas Lubej in Dobrina bei Schiern, Bezirk Rohrbach hielten schlechte Nachbarschaft. Schon seit mehreren Jahren bestand zwischen den beiden Grundnachbarn eine maklose Feindschaft, welche oft zu Ausschreitungen führte, die ein gerichtliches Nachspiel hatten. In der Nacht zum 4. Dezember 1904 brannte das Haus des Blazina ab. Wie der Brand ausbrach, konnte sich trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht feststellen lassen. Blazina verdächtigte seinen Nachbar Lubej bei der Behörde und sagte, er habe aus Nachte den Brand gelegt. Lubej wieder schob die Schuld auf Blazina zurück und sagte, Blazina selbst habe sein Haus angezündet, damit er ihn (Lubej) der Brandlegung verdächtigen könne. Da bezüglich keiner dieser Anschuldigungen sichere Anhaltspunkte zur strafgerichtlichen Verfolgung gefunden werden konnten, wurde das Verfahren gegen beide Beschuldigte eingestellt. Am 27. Jänner 1905 aber machte Blazina bei der Gendarmerie in Schiern die Anzeige, dass ihm der 19jährige Grundbesitzer Sohn Lukas Pellic mitgeteilt habe, er habe am Johannitag abends unter dem Fenster des Lubejs'chen Hauses ein Gespräch des Lubej mit seiner Gattin und Schwester belauscht und gehört, dass Lubej seine Weiber beslobte, dass sie das Haus des Blazina in Brand gesteckt haben und sie ermahnnte, bei Gericht übereinstimmend auszusagen. Lukas Pellic bat dann am 11. Februar und am 5. April diese Angaben beim Bezirksgerichte Rohrbach unter Eid tatsächlich bestätigt und noch mehrere Einzelheiten hinzufügt. Die Gendarmerie schenkte gleich ursprünglich diesen Angaben nicht viel Glauben und überzeugte sich durch den Lokalaugenschein, dass es ganz unmöglich sei, unter dem

von Pellic bezeichneten Fenster ein Gespräch im Zimmer zu belauschen; außerdem verwidelte sich Pellic in Widersprüche. Schliesslich gestand Pellic, dass seine Angaben gänzlich erdichtet seien und dass ihn Blazina durch das Versprechen, ihm 10 K zu geben, hiezu verleitet habe. Lukas Pellic und Bartlmä Blazina hatten sich nun vor dem k. k. Kreis- als Erkenntnisgerichte wegen Verbrechens des Betruges zu verantworten. Pellic ist geständig, während Blazina behauptet, dass Pellic ihm die Geschichte so erzählte, wie er sie bei der Gendarmerie meldete, dass er ihm zwar wohl 10 K für seine gerichtliche Aussage versprochen habe, dass er aber nicht wusste, dass das Ganze erlogen sei. Blazina ist auch beschuldigt, die "Wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Gesellschaft in Graz" dadurch um den Betrag von 191 K 80 h übervoilte zu haben, dass er bei der Schadensaufnahme Gegenstände, die gerettet wurden, als mitverbrannt angab. Bezuglich beider Betrugsfälle wurde durch das Weisversfahren genügend Belastungsmaterial zu Tage gefördert. Der Gerichtshof verurteilte Bartlmä Blazina zu sechs Monaten schweren Kerkers mit einer Faste alle Monate und Lukas Pellic zu vier Monaten schweren Kerkers mit einer Faste jeden Monat.

Mann, Frau und Sohn auf der Anklagebank.

Vor dem k. k. Kreis- als Erkenntnisgerichte Cilli hatten sich der 53jährige Franz Negorek, Schuhmachermeister in St. Marein b. E., dreimal wegen Ehrenbeleidigung vorbestraft, dessen Ehegattin Maria Negorek, wegen Übertretung gegen die körperliche Sicherheit vorbestraft und deren 28jährige Sohn Franz Negorek, Schuhmachergehilfe, wegen der Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit 3. und 9. Falles, Übertretung der Wahrscheide und leichter Körperbeschädigung zu verantworten. Am 10. August in den späten Abendstunden gingen Vinzenz Horvat, dessen Brüder Johann und Karl Bresak gegen die Gemeindebrücke zu, um dort im Bach ein Bad zu nehmen. Vor der Brücke kam ihnen ein Wagen entgegen, auf dem die Angeklagten saßen. Vinzenz Horvat, in der Meinung, es sei der Wagen des Lörzer, seines Freundes, rief den Insassen zu: "Halt, herstellt!" Der Wagen hielt und aus demselben sprangen die drei Beschuldigten, welche sofort den Vinzenz Horvat erschossen und weidlich durchschüttelten. Trotzdem Horvat sich entschuldigte und erklärte, er habe sich geirrt und bat, man möge ihn auslossen, ließen ihn die Angeklagten eine Viertelstunde lang fest, während welcher Zeit sie ihn fortwährend hin und her stießen. Ein gewisser Max Ringer, der auf die Hilferufe des Horvat herbeieilte, befreite diesen aus den Händen der Wüteriche. Franz Negorek sen. äuferzte sich vorher, er werde den Horvat die ganze Nacht nicht ausschlafen. Als Horvat aus den Händen der rabiaten Familie befreit wurde, erging er die Flucht. Franz Negorek jun. lief ihm aber nach und im Laufen schlug er der Maria Scampus, die ihm entgegenkam mit einem Stock über den Oberschenkel und verleerte sie leicht. Als sie dann in den Markt St. Marein kamen, erhoben sie ein berattiges Gezeit, dass sich der Gemeindediener Karl Stojan genötigt sah, einzuschreiten. Als der Gemeindediener schliesslich den Franz Negorek verhaften wollte, suchten seine Frau und sein Sohn dies zu vereiteln und ihn dem Gemeindediener zu entreißen, was ihm auch gelungen wäre, wenn nicht der Gendarm Weber zu Hilfe gekommen wäre. Die Familie Negorek machte dabei einen derartigen Lärm, dass eine Menge Leute zusammenliefen. Die Maria Negorek beschimpfte hierbei den Wachmann mit den Worten "Sperrt ihn ein, wenn Du kannst, Du bist wert, dass man Dich selbst einsperre!" Franz Negorek jun. ist auch beschuldigt, den Jakob Zupan zu bingewiesen zu haben, dass er sich am Auge leicht verletzte. Die Beschuldigten sind im allgemeinen geständig, behaupten aber in Vollständigkeit gehandelt zu haben und wollen sich auf die Einzelheiten nicht mehr erinnern. Das Urteil lautete gegen die Ehegatten auf zweimonatigem schweren Kerker und gegen den Sohn Franz Negorek jun. auf 6 Wochen Kerker.

Ein unglücklicher Wurf.

Der 34jährige Grundbesitzer Franz Bracic aus St. Bartlmä bei Gonobiz ist beschuldigt, seine

Ehegattin Maria Bracic dadurch schwer verletzt zu haben, dass er ihr nach einem vorhergehenden Streite einen Blechlöffel so mächtig zum Kopf warf, dass der Löffel eine Arterie öffnete. Am 21. Juli während des Mittagessens gerieten die beiden Eheleute in Streit; Franz Bracic soll vom Teller aufgesprungen sein und habe seiner Frau den Schlossel zum Kopf geworfen. Maria Bracic versetzte sich zum Arzte Dr. Rosina um sich die heftig blutende Wunde zu binden, traf ihn aber nicht an, worauf ihr die Gattin des Arztes einen Notverband anlegte. Dr. Rosina, der erst später kam, gelang es erst nach dreiviertel Stunden, die Blutung zu stillen. Die Verletzte, die übrigens stark anämisch ist, fiel infolge des grossen Blutverlustes mehrmals in Ohnmacht. Der Beschuldigte sagt, er sei von seiner Frau, die "sichbar" über seinen Bruder losgezogen habe, so gereizt worden, dass er aufgesprungen sei und den Löffel, ein gewöhnlicher Blechlöffel, mit den Worten: "Nicht einmal beim Essen hat man Ruhe!" auf den Tisch geschleudert habe. Der Löffel sei vom Tische abgesprungen und habe seine Frau auf der Stirne getroffen. Er habe nicht die Absicht gehabt, sie zu treffen. Die Ehegattin des Beschuldigten sagt ganz dasselbe aus und bittet den Gerichtshof unter Tränen, ihren Mann nicht zu verurteilen, sie habe ihn so lange gereizt, bis er den Löffel hinwarf. Der sachverständige Gerichtsarzt Herr Dr. Jesenko erklärt die Verletzung als eine an sich leichte, die aber durch den unglücklichen Fall, dass ein Gefäß verlegt wurde (arteria temporalis) zu einer schweren wurde. Franz Bracic wird im Sinne des § 355 St. G. zu einer Woche strengen Arrest verurteilt.

Geschenk des Präsidenten Roosevelt an die Kaiserin von Japan. Die Singer Nähmaschinenfabrik hat soeben, wie den "Times" aus New-York telegraphiert wird, die schönste Nähmaschine fertiggestellt, die jemals von der genannten Gesellschaft angefertigt wurde. Der Auftrag dazu war vom Präsidenten Roosevelt erteilt, der die Nähmaschine der Kaiserin von Japan als Zeichen des Dankes für die freundliche Aufnahme der Miss Roosevelt in Japan übersenden will. In der Unterhaltung mit Miss Roosevelt hatte die Kaiserin den Wunsch geäußert, eine amerikanische Nähmaschine zu besitzen, und Miss Roosevelt hatte nicht versucht, ihren Widerstand von diesem Wunsche zu benachrichtigen. Alle Teile der Maschine, mit Ausnahme derjenigen Teile, die Reibungen auszuhalten haben, sind goldplattierte. An dem einen Ende der Maschine befinden sich in dem goldplattierten Eisenwerk die Wappen Amerikas und Japans. Das Gehäuse der Maschine besteht aus Mahagoniholz, gefüttert mit Seide und Plüsch in den japanischen Farben. Diese Original-Singer-Maschine wird durch einen besonderen Boten des Präsidenten nach Japan gebracht werden.

Z. 10870.

Kundmachung.

Es wird sämtlichen Gewerbetreibenden, welche konzentrierte Essigsäure führen, in Erinnerung gebracht, dass gemäss der Verordnung der Ministerien des Innern und des Handels vom 26. März 1902, R.-G.-Bl. Nr. 66 die konzentrierte Essigsäure (Eisessig, Radikalessig, Essigessenz, das sind Flüssigkeiten mit einem Gehalte von mindestens 20% Essigsäuregehalt) von Gewerbetreibenden nur in Gefässen oder Behältnissen, welche mit einer deutlichen Aufschrift des Inhaltes bezeichnet sind, zu führen und so aufzubewahren sind, dass sie Personen, von denen unvorsichtiges Gebaren zu besorgen ist, nicht zugänglich ist.

Im Kleinverkehre ist dieselbe nur in gut verschlossenen Flaschen auszuführen, die die Aufschrift "konzentrierte Essigsäure oder Essigessenz" tragen und in auffallender Schrift die Warnung vor dem Genusse in unverdünntem Zustande enthalten. Konzentrierte Essigsäure darf nur solchen Personen verabfolgt werden, bei welchen unvorsichtiges Gebaren nicht zu besorgen ist.

Dawiderhandelnde unterliegen der gesetzlichen Strafe.

Stadtamt Cilli, am 18. Oktober 1905.

Der Bürgermeister:
Julius Rakusch.

Woll- u. Seidenkleider
reinigt man am besten
mit Schicht's **Schwanseife**
(feste Kaliseife) sie gibt auch die
schönste WEISSWÄSCHE

Schrifttum.

"Wiener Deutsches Tagblatt". Täglich: abhängiger alpin-touristischer Zeit. Jeden Mittwoch: Turn-Zeitung. Jeden Sonntag: Frauen-Zeitung. Deutsche Volksgenossen! Es liegt im Interesse der nationalen Sache, diese gut deutsche, unabhängige, große politische Tageszeitung durch eigenen Bezug und Anempfehlung in Bekanntschaft zu fördern. Bezugspreis: vierteljährlich für die Provinz K 7.80. Probenummern auf Wunsch durch acht Tage unentgeltlich. Verwaltung: Wien, VII/1, Bandgasse 28.

Im neuen Gewande stellt sich das erste Heft von nunmehr 16. Jahrgänge der Zeitschrift für Haushalt, Mode, Kindergarberobe, Wäsche und Handarbeiten "Das Blatt der Hausfrau" vor, das im Verlage von Friedrich Schirmer, Wien, I., Rosenbursenstraße 8, (Stubenring) erscheint. Die neue Ausstattung des Heftes haben berühmte Künstler besorgt und der Inhalt ist für jede Hausfrau sehr interessant und nützbringend. Man tut gut, sich zur Probe beim Postamt auf ein Vierteljahr zu abonnieren und die Bestellung schnellstens aufzugeben, damit man schon das erste

Heft mit den Romananfängen und einem großen sehr unterhaltenden Preisauftschreiben, daß den glücklichen Gewinnern Preise im Gesamtwerte von 2400 K bringen wird, rechtzeitig erhält. Der Verlag versendet auf Wunsch Probenummern kostelos.

Butterick's Moden-Revue. Preis pro Quartal 2 K 40 h. Geschäftsstelle für Oesterreich-Ungarn: Spielhagen & Schurich, Wien, I., Kunigasse 7. Noch nie hat sich ein Journal bei unserer Damenwelt so schnell einzubürgern gewußt, wie gerade Butterick's Moden-Revue, das heute das gelesenste, verbreitetste und beliebteste Moden-Journal nicht nur Deutschlands, sondern aller andern Ländern ist. Das Oktoberheft ist soeben erschienen und veranschaulicht in farbigen und schwarzen Vollbildern die herrschende Mode der Saison. Kostüme, Besuchstoileten, Röcke, Blusen, Mäntel etc. wechseln in reichen Variationen ab und ist dabei jedem Geschmack Rechnung getragen.

Der Bauernbündner-Kalender für 1906 ist soeben erschienen. Das Jahrbuch stellt sich den Zweck, hauptsächlich der Bevölkerung des platten Landes durch Unterhaltung, Vermittlung von Wissen und Aufklärung zu dienen. Die weite Verbreitung und Beliebtheit desselben beweist, daß dieser Zweck auch erreicht wurde. Der Kalender ist in farbigem Umschlage schön und dauerhaft gebunden und kostet 90 h. mit freier Postzuführung 1 K 20 h. Bei Abnahme von sechs Exemplaren ein Gratisexemplar.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Ueberall zu haben.

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiß und gesund.
10406

("Gloria" — Einlaß-Masse) ist besonders geeignet zum Neuseinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaufmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Feuer- und einbruchsichere **Kassen**

Hesky (Litwin) Wien XVII/3
30000 seit 1880 im Gebrauch. Erstklassiges
glänzend bewährtes Erzeugnis. Billiger wie
überall. Lieferung franko jeder Station in
Oesterreich-Ungarn.

"Le Griffon"

bestes französisches Zigarettenpapier.

Ueberall zu haben. 9295

Frische
Kuhmilch

wird täglich 3 mal abgegeben im
Hotel Mohr. 11204

Ein oder zwei möblierte
Zimmer

sind zu vermieten eventuell mit
Verpflegung. 11209

Giselastrasse 19, I. Stock, rechts.

Fahrrad
zu verkaufen, sehr gut erhalten, sowie ein
Reisepelz

wenig gebraucht und mehrere andere für
jedermann verwendbare Gegenstände. Anzufragen
bei Herrn Mastnak, Sattlermeister, Ringstrasse. 11200

Starker Esel

möglichst samt Geschirr und Wagen
wird zu kaufen gesucht. Schriftliche
Angebote an die Verwaltung
dieses Blattes. 11199

Ein grosser
Wachhund

im zweiten Jahre ist billig zu
verkaufen. Anzufragen in der Ver-
waltung dieses Blattes. 11224

Schöne Wohnung

mit zwei Zimmern, Küche Keller und Zu-
gehör ist mit 1. Jänner 1906 eventl. mit
1. November d. J. zu vermieten. Anzufragen
"Grüne Wiese". 11194

Ein Besitz

bestehend aus einem neu gemauerten
Hause, Stallungen und Garten
in der Nähe der Stadt Cilli ist sehr preis-
würdig zu verkaufen. Anzufragen: Michael
Beuc, Cret Nr. 24. 11225

Zwergbäume

Birnen und Äpfeln der ver-
schiedensten besten Sorten auch
mehrjährige starke verkauft preis-
würdig Th. Grach, Ponigl S. B.

Lebende 11222

Kirschkernbeisser

Männchen, kauft in grösserer Anzahl
Johann Rohracher in Lienz, Tirol.

Abnorme grosse

Rehgeweih

von kaukasischen Böcken, sofort
billig abzugeben. Wo? sagt die
Verwaltung dieses Blattes. 11226

Putze nur mit



Globus

Putzextract

Bestes Putzmittel der Welt.

Danksagung.

Erfüllt vom tiefsten Schmerze über das plötzliche Hinscheiden unseres innigstgeliebten unvergesslichen Sohnes, Bruders, Onkels und Schwagers, des Herrn

Alfred Kaiser

Geschäftsleiters der Firma Franz Krick

sprechen wir allen auf diesem Wege, welche uns zu diesem schweren Schicksalschlag so aufrichtige Beweise treuer Freundschaft entgegenbrachten, durch Widmung so zahlreicher, schöner, duftiger Kränze und durch die so grosse Beteiligung an der Beerdigung die letzte Ehre des teuren Todens erwiesen haben und dadurch unseren Schmerz linderten, insbesondere die pietätvolle Einsegnung am offenen Grabe durch den Hochwürdigen Herrn Vikar Johann Gorischek, dem hochverehrten Bürgermeister Herrn Julius Rakusch, hochgeehrten Herrn Professor Eichler, geehrten Herrn Franz Krick, dem läblichen Cillier Männergesangvereine für die ergreifenden zwei Trauerchöre, der verehrten Cillier Kaufmannschaft, den Abordnungen aller deutschen Vereine, dem verehrten „Klub der Gemütlichen“ aus vollster Seele unseren herzlichsten und aufrichtigsten Dank.

Cilli—Agram, am 15. Oktober 1905.

Die trauernde Familie Kaiser.

Nüchtern

11206

Nüchtern zweiter Kutscher

für einen Herrschaftsstall gesucht. 15 Gulden Lohn und Verköstigung. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes.

Tüchtiger Magazineur wird gesucht.

Bewerber der Spezereiwaren-Branche, nicht unter 25 Jahre alt, werden bevorzugt. Gehalt nach Uebereinkommen. Nur schriftliche Offerte mit Nachweis der bisherigen Tätigkeit und Angabe von Referenzen werden berücksichtigt.

11215

Stadtmühle in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann, Cilli.

Ich erlaube mir hiermit meinen werten Gästen und einem P. T. Publikum die höfliche Mitteilung zu machen, dass ich von nun an wieder das bestrenommierte

Original Pilsner Schank- oder Winter-Bier Pilsner Urquell

zum Ausschank bringen werde. — Da ich stets bestrebt sein werde, auch in meiner Küche bei mässigen Preisen nur Vorzügliches zu bieten, hoffe ich die Zufriedenheit meiner geehrten Gäste zu erhalten.

Vorzüglicher Mittagstisch im Abonnement.

Um recht zahlreichen Besuch ersucht ergebenst

Anton Neubrunner.
Hotelier.

Holz-Lizitation.

Sonntag den 22. Oktober 1905 um 10 Uhr vormittags

findet die Lizitation von **Akazien-, Birken-, Ahorn- und Fichten-Rundhölzern**, sowie von **Reisig** und **Laubstreue**, in kleinen Partien an den Meistbietenden gegen Barzahlung statt. Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.

Cilli, am 17. Oktober 1905.

Verschönerungs-Verein der Stadt Cilli.

Fritz Rasch
Obmann.

Kommis

1122

der Gemischtwarenbranche, beider Landessprachen mächtig, tüchtiger Verkäufer, wird aufgenommen bei:

Anton Jaklin, Weitenstein b. Cilli, Holz-, Loh- und Gemischtwarenhandlung.

Für dasselbe Geschäft wird ein

Lehrjunge

gesucht Bedingungen: Kenntnis beider Landessprachen und gute Schulzeugnisse.

Die bei sämtlichen Bahnen eingeführten gediegensten

11223

Spirituslampen von 20 bis 600 HK, ferner die vollständigsten

Spiritus - Ofen und Kocher sind zu haben bei:

Louis Lukacs, Wien II., Kaiser-Josefsstrasse 21. Prospekte gratis!

Tüchtige Vertreter gesucht!



Fahrkarten- und Frachtscheine

nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der Red Star Linie von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. öster. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

10274

Red Star Linie

in Wien, IV., Wiednergürtel 20,

Julius Popper, Südbahnstrasse 2

in Innsbruck,

Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41

in Laibach.

5 Kronen

11102

und mehr per Tag Verdienst.
Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft

Thos. H. Whittick & Co., Triest, Via Campanile 147

MEYERS

= Im Erscheinen befindet sich: =

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mehr als 148.000 Artikel!
auf über 18.240 Seiten Text.

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

LEXIKON

Zu beziehen durch **FRITZ RASCH**, Buchhändler in Cilli.

THE GRESHAM"

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London
Filiale für Oesterreich Wien, I. Giselastrasse Nr. 1, im Hause der Gesellschaft.

Aktiva der Gesellschaft am 31. Dezember 1904 . . . K 216,505.8⁴ 1.39
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen im Jahre 1904 „ 3.,391.311.51
Auszahlungen für Versicherungs- u. Renten-Verträge und Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft 1848 „ „ „ 491,748.857.43

Als Sicherstellung für die in Oesterreich Versicherten wurden nachstehende Werte von der Regierung anerkannt:

Das Depot der Gesellschaft bei der k. k. Staats-Zentral-Kasse in Wien betrug am 14 April 1904 K 26,416.938.10 Nom. Realität Wien „ 1,050.000— Realität Prag „ 490.000— Ausbezahlte Darlehen an Versicherte „ 3,840.249.38 Summe K 31,297.8748

Prospekte und Tarife auf Grund welcher die Gesellschaft Pollicen ausgestellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die General-Repräsentanz für Krain und Südsteiermark in Laibach, Franz Josefstrasse Nr. 17, **Guido Zeschko**.

NB. Dortselbst werden auch tüchtige leistungsfähige Agenten und Vertreter akzeptiert.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkrankung oder Überlastung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein**.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkraftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abschwirrmittel zu sein. Kräuterwein besiegt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Geißelnden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Husten, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralten) Magenleidern um so heftiger austreten, werden oft nach einigen Mal Trinken besiegt.

Stuholverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Belastung, Kolikschmerzen, Herzklagen, Schlaflösigkeit, sowie Blutanstaufungen in Leber, Milz und Thrombaderistem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appendicitis, unter nervöser Abstumpfung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stechen oft solche Personen langsam davon. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Leibeskräft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2 — in den Apotheken von Cilli, Bad Reichenhall, Wind.-Landsberg, Wind.-Geisries, Gonobis, Roßbach, Wind.-graz, Marburg, Villach, Gurkfeld, Klagen, Laibach u. i. w., sowie in Steiermark und ganz Österreich-Ungarn in den Apotheken.

Nach Verordnung die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

4957

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.